

[WLG]

WIENER LINGUISTISCHE GAZETTE

Was bleibt.

**Zur funktional motivierten Verwendung reduzierter
Artikelformen im Kontinuum zwischen Dialekt und Standard**

Elisabeth Scherr

Special print from: *Wiener Linguistische Gazette* (WLG) 89 (2021):
85–105

University of Vienna · Department of Linguistics · 2021

Owner, editor and publisher:

University of Vienna, Department of Linguistics
Sensengasse 3a
1090 Vienna
Austria

Editorial board: Markus Pöchtrager (General Linguistics),
Mi-Cha Flubacher & Florian Grosser (Applied Linguistics),
Stefan Schumacher (Historical Linguistics)

Contact: wlg@univie.ac.at

Homepage: <http://wlg.univie.ac.at>

ISSN: 2224-1876

NBN: [BL078,1063](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0011-9)

The WLJ journal is published in loose sequence and in open access format.
All issues as of 72 (2005) are available online.



This work is published under a Creative Commons CC BY-NC-ND 4.0 license
(Attribution-NonCommercial-NoDerivatives)

Was bleibt.

Zur funktional motivierten Verwendung reduzierter Artikelformen im Kontinuum zwischen Dialekt und Standard

Elisabeth Scherr*

Wiener Linguistische Gazette (WLG)
Department of Linguistics
University of Vienna
Issue 89 (2021): 85–105

Abstract

This corpus-based study investigates a range of language-external and language-internal factors presumably responsible for the use of an apparent dialect feature alongside the dialect-standard axis in German. The focus is on definite articles used without the initial consonant (i.e. *as*, *es*, *is*, etc.). Those reduced articles are frequently used in the transitional area between Central and South Bavarian both in dialect as well as in communication settings that evoke intended standard language use. Whereas quantitative methods simply show a decay of frequency in the latter setting, a more detailed context analysis suggests that reduced articles are used systematically and functionally motivated: the investigation of noun phrases in ‘non-definite’ contexts show significantly higher shares of reduced article forms.

* Elisabeth Scherr, Karl-Franzens-Universität Graz, Institut für Germanistik, Mozartgasse 8/I, 8010 Graz, elisabeth.scherr@uni-graz.at.

Keywords: dialect-standard-axis, stability and variability,
corpus linguistics, quantitative-qualitative methods

1 Stabilität und Wandel

Geburtstage, insbesondere die runden, laden meistens dazu ein, kurz innezuhalten und das Bisherige zu betrachten. Man blickt zurück auf einschneidende Erlebnisse, die sich wie Verdichtungsgebiete aus den ansonsten so unauffälligen Abläufen herausheben und deren Aneinanderreihung den bisherigen Lebensweg deutlich zeigt, der aus der Mitte des Prozesses oft so unklar wie zufällig erscheint. Die Erforschung sprachlicher Variabilität sieht sich im Grunde mit ähnlichen Zuständen konfrontiert: Ab welchem Zeitpunkt löst sich eine sprachliche Erscheinung aus der Zufälligkeit und Individualität einzelner Sprechakte heraus und bedeutet *mehr*? Wann ist von Fehlern oder Einzelfällen auszugehen, wann von musterhaften Sprachhandlungsstrategien, deren Kookkurrenz eine kleinteiligere Gliederung einer vermeintlich homogenen Einzelsprache in mehr oder weniger zusammenhängende Subsysteme motiviert? Ganz ähnlich dem Umstand, dass der Lebensweg von Variabilität einerseits und Kontinuität andererseits geprägt ist, bestehen auch die Forschungsbestrebungen in der Variationslinguistik zu einem hohen Maße in der Klärung der Verhältnisse zwischen Stabilität und Wandel. Während es im Leben aber wohl darauf ankommt, Unklarheiten auszuhalten und auf das Erkennen von relevanten Abschnitten warten zu können, strebt die Wissenschaft unter Anwendung der jeweils aktuellsten Methoden stets und ohne Aufschub nach der Erkenntnis von Gesetzmäßigkeiten, Korrelationen und Begründungszusammenhängen. Alexandra N. Lenz hat einen großen Teil ihrer bisherigen akademischen Laufbahn genau dieser adäquaten und realitätskonformen methodischen Erfassung variabler sprachlicher Strukturen gewidmet, deren vorschnelle Zusammenfassung zu »Varietäten« dabei jedoch stets problematisiert. Getragen von der Überzeugung, dass Kookkurrenzen immer nur relativ zu anderen Sprechlagen zu sehen sind und immer einen gewissen Grad an Variabilität zeigen, wird in vielen ihrer Arbeiten das Varietäten-Konzept, das in seinem ursprünglichen Entwurf oft kategorische Grenzen impli-

ziert, durch die Annahme kontinuierlicher Übergänge ersetzt (vgl. Lenz 2003; Lenz 2010). Einen besonderen Schwerpunkt in ihrer Tätigkeit bildet dabei die Diskussion unterschiedlicher Phänomenbereiche entlang der Dialekt-Standard-Achse, die insgesamt als skalare Abstraktion und Gesamtheit von Verdichtungsbereichen ohne klare Grenzziehung konzeptualisiert wird (Lenz 2010: 302–301; Auer 2005), gleichzeitig jedoch eine Annäherung an eine Erfassung des Variationsspektrums im Deutschen erlaubt. Dieser Anspruch erfordert eine intensive Methodenreflexion und – neben der Beschreibung von Variationsphänomenen – eine Analyse von ›stabilen‹ sprachlichen Erscheinungen, die auch in vertikaler Perspektive scheinbar unverändert bleiben oder mit neuen sozio-pragmatischen Konnotationen versehen werden. Ohne eine Bewertung von Phänomenen dieser »Abbauresistenz« (Lenz 2003: 187) kann keine umfassende Evaluation der Verhältnisse im großen Bereich zwischen den theoretischen Endpolen von Dialekt und Standard erfolgen. Eine genaue quantitative (und ergänzend qualitative) Bewertung von Prozessen der »reallocation« (Trudgill 1986: 110) hat sich Lenz (2003) beispielhaft zur Aufgabe gemacht und eine solche soll auch im Zentrum der folgenden Untersuchung stehen.

Konkreter soll am Beispiel der Verwendung von Reduktionsformen des Definitartikels ohne dentalen Anlaut (also etwa *as*, *es*, *is* etc.) gezeigt werden, welche sozialen und/oder innersprachlichen Gründe für die relativ stabile Verwendung eines sekundären Dialektmerkmals (vgl. Schirmunski 1930: 113–115) bei zunehmendem Formalitätsgrad, also vertikal in Richtung Standardsprachlichkeit, erfasst werden können. Bei dem Phänomen handelt es sich um ein auf den ersten Blick dialektales Merkmal, das aber unter bestimmten zu ermittelnden kotextuellen Bedingungen systematisch und funktional motiviert auch in standardnäheren Kommunikationssituationen verwendet wird. Die dargestellte Studie soll dabei als explorative Annäherung verstanden werden, auch auf eine ausführliche Besprechung des sprachlichen Phänomens muss an dieser Stelle verzichtet werden, vgl. dazu aber Scherr & Ziegler (angenommen) sowie Scherr (angenommen). Nach Spezifizierung der Forschungsfrage, einer kurzen Darstellung des fokussierten Merkmals und der Präsentation der Datengrundlage in Abschnitt 2 sollen mittels quantitativer

Frequenzanalysen und vor dem Hintergrund soziolinguistischer Einflussfaktoren die Verteilungshäufigkeiten der reduzierten Artikelformen im vertikalen Variationspektrum nachgezeichnet werden. Eine unter qualitativen Aspekten modifizierte quantitative Auswertung zeigt mögliche innersprachliche Gründe für die Verwendung reduzierter Artikelformen, wenn die Anwendung von Korrelationsanalysen die funktionalen innersprachlichen Spezifika dieser Formen beleuchtet (Abschnitt 3).

2 Forschungsfrage und Datengrundlage

Als illustratives Beispiel der folgenden Studie dient ein dialektales bzw. zumindest nicht-standardsprachliches Merkmal, das »von den Sprechern der betreffenden Region noch bis in die individuell standardnächsten Sprechlagen hinein verwendet« (Kiesewalter 2019: 21) wird.¹ Diese Stabilität der Verwendung auch bei intendierter Standardsprachlichkeit wird auch als »Remanenz« (Herrgen & Schmidt 1985: 23) bezeichnet. Dabei stellt sich die Frage, wie diese spezifischen Verwendungsweisen quantitativ-empirisch erfasst und letztlich auch bewertet werden können. Das exemplarisch ausgewählte Merkmal wird – gemeinsam mit seinen ko- und kontextuellen Verwendungseigenschaften – detaillierten Frequenzanalysen unterzogen. Konkret soll damit eine explorative Annäherung an die Antworten auf folgende Forschungsfragen erzielt werden:

1 Im zitierten Originaltext ebenso wie bei Herrgen & Schmidt (1985) ist bei der Diskussion von remanenten Merkmalen rein von dialektalen Charakteristika die Rede, die in Richtung zunehmender Standardnähe stabil bleiben. Die Kategorisierung des hier fokussierten Merkmals als ursprünglich genuin dialektal würde weiterführende dia- und synchrone Analysen seiner Verwendung in den jeweiligen Dialektregionen zur Voraussetzung haben, was im Rahmen der vorliegenden Studie nur in Ansätzen verfolgt und dargestellt werden kann. Auch vor dem Hintergrund dessen, dass der Annahme von *fuzzy borders* gegenüber klaren Grenzziehungen eindeutig der Vorzug gegeben wird, wäre eine solche Zuordnung nicht zielführend. »Nicht-standardsprachlich« meint in diesem Zusammenhang, dass es in den Kodizes zur standardsprachlichen Kommunikation (vgl. z. B. Dudenredaktion 2016; Zifonun et al. 1997; Eisenberg 2006) nicht erwähnt, geschweige denn empfohlen wird.

- Lässt sich die Stabilität eines nicht-standardsprachlichen Merkmals im Vergleich informeller (dialektalerer) Kommunikationssituationen mit formellen (standardnäheren) durch die Anwendung geeigneter quantitativ-empirischer Verfahren nachweisen?
Im Zuge dessen wird die Relevanz unterschiedlicher Analyseparameter geprüft: der Formalitätsgrad der Kommunikationssituation, die Dialektregion und weitere soziolinguistisch relevante Einflussfaktoren wie Alter, Geschlecht und Bildungshintergrund.
- Gehen mit einem möglichen Nachweis als vertikal stabiles Merkmal funktionale Veränderungen einher?
Zur Beantwortung dieser Frage werden neben quantitativen Frequenzanalysen im Hinblick auf unterschiedliche vordefinierte Datengruppen auch Merkmale des Kontextes an der sprachlichen Oberfläche annotiert und quantitativ mittels Korrelationsanalysen ausgewertet.

Zur Illustration dieser quantitativen Verfahren dienen Reduktionsformen des Definitartikels (auch: unbetonte Artikelformen, vgl. Weiß 1998; Zehetner 1985), die sich durch ein Fehlen des wortinitialen Dentals *d-* auszeichnen.² Wenn eine funktionale, intern strukturierte Zweiteilung des Definitartikels angenommen wird (vgl. z. B. Roehrs 2013), so fällt in den reduzierten Artikelformen damit die Definitheits-Markierung *d-* aus, während der kombinatorische Ausdruck nominaler Flexionskategorien weitestgehend erhalten bleibt (siehe Abschnitt 3). Dieser Wegfall des Definitheitsmarkers legt die Hypothese nahe, dass die reduzierten Artikelformen keine bzw. nur eine schwächere Definitheit des nominalen Referenten ausdrücken können (vgl. Ágel 1996), eine Annahme, die in

² Damit soll natürlich keinesfalls gesagt sein, dass dies die einzig möglichen Reduktionsformen des Definitartikels darstellen. Ebenso sind Veränderungen der Vokalqualität im Nukleus im Korpus belegt (*das* > *des*, siehe unten), deren mögliche Sonderrolle aber nicht im Zentrum der Untersuchung steht. Ebenso zurückgestellt werden die kontrahierten Formen zwischen Präposition und Artikel, die insbesondere von Nübling (z. B. 2005) und anderen bearbeitet wurden. Zur ausführlichen funktionalen Beschreibung von Artikelformen ohne *d-* vgl. Scherr & Ziegler (angenommen).

Abschnitt 3 näher beleuchtet wird. Diese reduzierten Formen werden insbesondere dem bairischen Dialektraum zugeschrieben und oft als dialektales Merkmal eingestuft (vgl. Weiß 1998: 47–49; Zehetner 1985: 103–105). Zur Illustration des Phänomens siehe die Beispiele³ (1)–(3).

(1) (Gespräch über regionale Produkte)

4098: (-) mia müssten hoit dann (.) des essen was in (.)
unsrer regiON vorkommt;

4097: jo des SIcher,

4098: DANN würden mia vielleicht sporen (holfen);

4097: jo *es problem* is dass des bei un bei un unserer
region ah dann DOPpelt so vül kostet als wie des was
importiert wird;

‘ja *das problem* ist dass es bei un bei un unserer
region ah dann DOPpelt so viel kostet als wie das was
importiert wird’

(2) (Gespräch über Geruchsbelästigungen)

4077: (.) in amsterdam stinkt_s nur wenn_sd (.) bei die
JOINTS vorbei gehst;

4076: ja-

4077: aber sonst stinkt_s dort NICHT;

4076: obwuhl aa überoi *as WOSser* is;
‘obwohl auch überall *das WASSer* ist’

4077: (- -) ja-
(.) des is KOMisch;

3 Sämtliche Belegbeispiele stammen aus dem analysierten (Teil-)Korpus, das direkt im Anschluss detailliert dargestellt wird. Auf eine vollständige Übersetzung der Beispiele wird verzichtet, die relevantesten Stellen werden hingegen (unter Beibehaltung der Zusätze des Basistranskripts) annäherungsweise in Standardlautung übertragen.

(3) (Gespräch über eine Arbeitskollegin)

4076: <<kichernd> m_hm->
 (- -) ja-
 wir ham so a ORbeitskollegin,
 =die so LAUT redet,
 da muass ma aa *as teleFON* in da firma,
 'da muss man auch *das teleFON* in der firma'
 aa immer gaunz LEIse stöllen,
 =damit ma (-) überhaupt reden kann mit ihr;

Die Datengrundlage für die folgenden Analysen bildet ein Korpus von informellen Freundesgesprächen und formellen Interviews derselben Personen, das im Rahmen des Spezialforschungsbereichs (SFB) »Deutsch in Österreich: Variation – Kontakt – Perzeption«, Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) F60, erhoben wurde.⁴ Das eigens für die vorliegende Studie zusammengestellte Teilkorpus (im Folgenden: Teilkorpus Urban Languages in Austria, ULA) besteht zum einen aus Aufnahmen von knapp 20 Stunden Freundesgesprächen, die in Kleingruppen (zwei bis drei Personen) in Abwesenheit der Explorator*innen stattfanden und die als informelle Kommunikationssituationen gewertet werden. Zum anderen wurden ergänzend zu den Freundesgesprächen über 10 Stunden Gesprächsmaterial aus analytischen Interviews derselben Personen ausgewertet, um den Vergleich mit einer formellen, standard-näheren Kommunikationssituation gewährleisten zu können.⁵ Diese Interviews fanden einzeln mit den Proband*innen statt, thematisch zu sprachbezogenen Themen wie Spracheinstellung, Sprachwandel oder die Einschätzung der Beziehung zwischen Dialekt und Standard in der jeweiligen Region. Die Hälfte der insgesamt 28 berücksichtigten Proband*innen stammt aus den ländlichen Regionen um Graz und

4 Ein besonderer Dank gebührt an dieser Stelle den Projektmitarbeiter*innen des Teilprojekts o4 »Wien und Graz - Städte und ihre sprachlichen Strahlkräfte« (Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) F 6004-G23), die die Daten erhoben und das Korpus zusammengestellt haben.

5 Siehe hierzu auch Auer & Spiekermann (2011: 167): »[T]he situation of an interview with an unknown researcher is clearly one in which it is appropriate to use the standard«.

Wien, die andere Hälfte aus diesen beiden Städten selbst. Die Erhebungsregionen beschränken sich also auf das mittelbairische Dialektgebiet und auf die süd-mittelbairische Übergangszone, wobei sich durch die Spezifizierung des ruralen/urbanen Lebensmittelpunkts auch mögliche Stadt-Land-Unterschiede belegen lassen. Weitere Unterteilungen können unter Berücksichtigung der Parameter Alter (20–30 Jahre vs. > 65 Jahre), Geschlecht (weiblich/männlich) und Bildungsgrad vorgenommen werden, wobei für Letzteres lediglich die Ausbildung und der zuletzt ausgeführte Beruf ausschlaggebend waren und die dichotome Einteilung in niedrig/hoch stark vereinfachend ist. Über die jeweiligen Anteile der soziolinguistischen Gruppierungen in der Korpuszusammensetzung (gesamt 28 Proband*innen) gibt Tabelle 1 Aufschluss.⁶

Aus Gründen der Vergleichbarkeit, der Eindeutigkeit und hohen Frequenz der Formen sowie der Transparenz der Analyse wurden in diesem Teilkorpus sämtliche Nominalphrasen mit Kopfnomen im Singular Neutrum ausgewertet. Reduktionsformen mit unterschiedlichen vokalischen Abstufungen liegen hier im Nominativ, Dativ und Akkusativ vor, analysiert wurden die Formen *s/as/es/is* anstelle von *das*, *m/am/em/im* anstelle von *dem* und *n/an/en/in* anstelle von *den*.⁷

3 Korrelative Beziehungen remanenter Merkmale

In Scherr & Ziegler (angenommen) wird anhand eines dominant dialektalen Vergleichskorpus illustriert, dass es sich bei den Artikelformen ohne wortinitiales *d-* in der Tat um hoch frequente Erscheinungen in informellen Kommunikationssituationen in ländlichen Regionen des

6 Auf eine detailliertere Aufschlüsselung der analysierten Studienteilnehmer*innen (etwa: Wie viele weibliche, ältere Gewährspersonen mit höherem Bildungsgrad aus dem urbanen Gebiet der süd-/mittelbairischen Region wurden aufgenommen?) wird an dieser Stelle verzichtet, da solche kleinteiligen Analysen auch nicht im Fokus des Interesses stehen. Im Folgenden werden analog auch ausschließlich Aussagen zu den angeführten Gruppierungen vorgenommen.

7 Mögliche Kasussyntetismen oder Dativ-/Akkusativ-Wechsel finden an dieser Stelle keine besondere Berücksichtigung und wurden in die Erhebung der Belege (die zunächst rein formbezogen erfolgte) mit aufgenommen.

Anzahl der Proband*innen	
Dialektregion	
mittelbairisch	9
süd-/mittelbairisch	19
Stadt/Land	
urban	14
rural	14
Alter	
jünger (20–30 Jahre)	16
älter (> 65 Jahre)	12
Geschlecht	
weiblich	17
männlich	11
Bildungsgrad	
höher	14
niedriger	14

Tabelle 1: Überblick über die Zusammensetzung des analysierten Teilkorpus

mittelbairischen Sprachraums bzw. des süd-mittelbairischen Übergangsbereichs handelt. Wie es bereits für eine Vielzahl weiterer Kontraktions- und Reduktionsformen festgestellt wurde (vgl. z. B. Henning 2006; Kehrein & Fischer 2016; Abraham & Wiegel 1993), sind auch diese reduzierten Artikelformen im Dialekt-Sprechen sehr häufig, fast 80 % aller Realisierungsformen des Definitartikels werden im Vergleichskorpus ohne dentalen Anlaut realisiert. Der hohen Frequenz der Formen steht ein breites funktionales Spektrum gegenüber, sie werden in dialektalen Kommunikationssituationen bei anaphorischen Verweisen ebenso verwendet

wie bei Individualisierung eines Konzepts oder auch zur Markierung situativ-deiktischer Relationen (vgl. Scherr & Ziegler angenommen).

Werden rein die quantitativen Verhältnisse betrachtet, ändert sich die Beleglage im ULA-Teilkorpus wesentlich. Insgesamt wurden über 900 Nominalphrasen (Neutrum Singular im Nominativ, Dativ oder Akkusativ) auf ihre Artikelform (reduziert/nicht-reduziert) hin analysiert. Formen ohne dentalen Anlaut bilden nur einen Anteil von knapp über 40 % sämtlicher Nominalphrasen mit Definitartikel. Im städtischen Umland ist dieser Anteil geringfügig höher (55 %), im urbanen Raum niedriger (35,85 %).⁸ Die Tatsache, dass diese Formen auch in städtisch(er)en Regionen des deutschen Sprachraums vorkommen, ist jedoch allein noch kein Indiz für ihre Remanenz entlang der Dialekt-Standard-Achse. So könnte es etwa sein, dass deren Verwendung in formalen Kommunikationssituationen ungeachtet der Dialektregion oder der Dimension von urban/rural gegen null geht. Die folgenden quantitativen Analysen dienen dazu, die Verteilungen differenzierter zu betrachten, zunächst nach den außersprachlichen Merkmalen mit dichotomen Werten: *Dialektregion* (mittelbairisch vs. süd-mittelbairisches Übergangsgebiet), *Urbanität* (rural/urban), *Formalitätsgrad* (formell/informell), *Geschlecht* (weiblich/männlich), *Alter* (20–30/> 65) sowie *Bildungshintergrund* (niedriger/höher). Um die Komplexität dieses Zusammenspiels zu reduzieren bzw. um Strukturen innerhalb dieses Variablensets erkennbar zu machen, werden die einzelnen Korrelationen zwischen den Variablen mittels Korrelationsanalysen geprüft. Den linearen Zusammenhang zwischen jeweils zwei Variablen bildet dabei der Korrelationskoeffizient nach Pearson (r) ab. Um die Stärke der Korrelation auszudrücken, nimmt dieser Werte zwischen -1 und 1 an, wobei $|1|$ eine perfekte (positive bzw. negative) Korrelation ausdrückt (vgl. Albert & Marx 2016: 121). So können überzufällige Kookkurrenzen zwischen den jeweiligen Formen des Definitartikels und den einzelnen Parametern festgestellt werden. Da die Berechnung nur zwischen gleichen Mengen erfolgen kann, mussten für

8 Diese Verteilung muss gemäß des Chi-Quadrat-Tests als hoch signifikant eingestuft werden, es ergibt sich $\chi^2 = 35,08$, was selbst bei einer Fehlerwahrscheinlichkeit von $p = 0,01$ den kritischen Wert von $9,21$ ($df = 2$) deutlich übersteigt ($p = 2,412e-08$).

	s.-/m.- bairisches Gebiet ^a	rural	informell	weiblich	hohe Bildung
<i>r</i>	,211 **	-,118 **	,100 **	-,105 **	-,115 **
<i>p</i>	,000	,000	,001	,001	,000
<i>n</i>	910	910	910	910	910

^a In den Spalten ist nur jeweils eine Ausprägung genannt, da sich die Werte komplexer verteilen.

** Es werden jeweils nur die signifikanten Relationen angeführt (Niveau $p = 0,01$), die zusätzlich mittels Doppelasterisk (**) gekennzeichnet und grau hinterlegt werden.

Tabelle 2: Signifikante Korrelationskoeffizienten nach Pearson, berechnet zwischen reduzierten Artikelformen und außersprachlichen Parametern

die einzelnen Merkmale als Dummy-Variablen die Zahlenwerte 1 und 0 festgelegt werden, was jedoch auf die Interpretation der Ergebnisse keinen Einfluss hat. Im gleichen Analyseschritt werden die Beziehungen der Varianten untereinander auf deren Signifikanz untersucht.⁹

Die Berechnung der Pearson-Korrelationen zeigt überraschenderweise, dass außersprachliche Faktoren nur eine geringe Rolle dafür zu spielen scheinen, ob die Artikelvollform oder die reduzierte Form verwendet werden (siehe Tabelle 2, in der nur die signifikanten Relationen dargestellt sind). Den höchsten Wert liefert die Dialektregion, wo ein Koeffizient von 0,221 ($p = 0,01$) für das süd-mittelbairische Übergangsbereich auf eine definitive, aber geringe Beziehung hindeutet.¹⁰ Signifikant, wenn gleich nur ganz leicht korrelierend, sind außerdem die Parameter des

⁹ Sämtliche der folgenden Auswertungen wurden im Statistik-Programm SPSS durchgeführt, vgl. IBM Corp. (2020).

¹⁰ Albert & Marx (2016: 129) geben folgende Interpretationshilfen für r : 0,9–1: sehr hohe Korrelation, sehr starke Beziehung; 0,7–0,89: hohe Korrelation, ausgeprägte Beziehung; 0,4–0,69: mäßige Korrelation, substantielle Beziehung; 0,2–0,39:

Stadt-Land-Unterschieds (mit leicht erhöhter Häufigkeit der reduzierten Formen in ländlichen Regionen), der Bildungshintergrund (mit höherer Frequenz bei Proband*innen mit niedrigerem Ausbildungsgrad) sowie der Formalitätsgrad mit einem Koeffizienten von 0,110, der allerdings für eine sehr schwache Tendenz der gesteigerten Verwendungshäufigkeiten in informellen Kommunikationssituationen spricht, die zu vernachlässigen ist. In Anbetracht der Korrelationsmatrix in Tabelle 2 ist somit von einer vergleichsweise homogenen Verteilung in den einzelnen Gruppen auszugehen, selbst der Formalitätsgrad scheint keine signifikant große Rolle zu spielen.

Die bisher dargestellten Befunde lassen zwei vorläufige Rückschlüsse zu:

- Außersprachliche Faktoren stellen offenbar keinen bedeutenden Einflussfaktor bei der Verwendung reduzierter Artikelformen dar; sie korrelieren nicht sehr hoch mit den definierten soziolinguistischen Parametern bzw. sind relativ homogen über die Gruppen verteilt, sodass ausgeprägte Beziehungen zwischen den Varianten unwahrscheinlich sind. Dies reflektieren auch die relativen Anteile der reduzierten Artikelformen, die in den jeweiligen Gruppen keine besonderen Auffälligkeiten aufweisen: Die größten Unterschiede ergeben sich in der Dialektregion (mit einem Anteil von rund 36 % im mittelbairischen und 65 % im süd-mittelbairischen Gebiet) und im Vergleich zwischen Stadt und Land (55 % im ruralen Raum, knapp über 35 % im urbanen).
- Trotz dieser relativ homogenen Verteilung lässt sich aufgrund der beträchtlichen relativen Häufigkeit reduzierter Artikelformen feststellen, dass die Verwendung des beobachteten Merkmals in vertikaler Perspektive stabil bleibt; dies offenbar ohne Tendenz zu einer bestimmten Erhebungsgruppe, also etwa auch in formellen Kommunikationssituationen.

schwache Korrelation, definitive, aber geringe Beziehung; 0–0,19: keine oder leichte Korrelation, Beziehung zu vernachlässigen.

Nun soll der Frage nachgegangen werden, ob mit Verwendungshäufigkeit des Merkmals vielleicht eine innersprachlich zu begründende Verwendungstendenz der reduzierten Artikelformen einhergeht. Mit anderen Worten: Lassen sich durch die Annotation des Kontextes Korrelationen des Merkmals mit innersprachlichen Faktoren festmachen, die auf einen möglichen funktional veränderten Gebrauch hindeuten? Dabei wurde als theoretische Voraussetzung zunächst angenommen, dass der Wegfall des *d*-Anlauts gleichzeitig eine Veränderung bzw. eine Abschwächung der Markierung als definite Nominalphrase auslöst. Diese Annahme fußt auf der bereits erwähnten funktionalen Zweiteilung des Definitartikels, woraus die Hypothese abgeleitet wird, dass die reduzierten Artikelformen keine bzw. eine schwächere Definitheit des nominalen Referenten ausdrücken. Dies sollte sich in weiterer Folge darin zeigen, dass sie in Nominalphrasen vorkommen, die »durch den Kontext wenig oder gar nicht determiniert« (Weinrich 1993: 615) sind. Auch Ágel (1996: 20) geht davon aus, dass mit den Artikelformen ohne *d*- keine konkrete (demonstrative, anaphorische, assoziative oder anamnestic) Lokalisierung ausgedrückt wird, was die prototypische Funktion von Definitheit wäre (vgl. Hawkins 1978: 107, 115), sondern »Aktualisierung« ohne deutliche deiktische Referenz, ohne Such- oder Lokalisierungsauftrag an die Rezipient*innen verbalisiert wird. Wenn es aber stimmt, dass reduzierte Artikelformen und der Ausdruck von eindeutiger, konkret-individualisierender Definitheit nicht oder nur eingeschränkt kompatibel sind, muss sich dies in einer Analyse der Oberflächenstruktur zeigen. Um also eine quantitativ-empirische Stützung dieser Annahme zu erzielen, wurden die betroffenen Nominalphrasen (Definitartikel Neutrum Singular mit/ohne dentalen Anlaut) anhand der folgenden Merkmale (jeweils ja/nein-Entscheidungen) annotiert, die in einem quantitativ gestützten Zugang auf eine eingeschränkte Lokalisierung des Referenten der Nominalphrase hindeuten könnten. Diese betreffen das Kopfnomen selbst (Abstraktheit [AB], Singulariatantum/Pluraliatantum [S/P], Unikum [U], substantiviertes Verb/Adjektiv [SUB]) ebenso wie dessen möglicherweise fehlende demonstrative Ver-

	AB	S/P	U	SUB	-DEM	ATT	ANA	INT
<i>r</i>	,305**	-,075*	-,023	,008	,472**	-,128**	,288**	-,129**
<i>p</i>	,000	,024	,484	,802	,000	,000	,000	,000
<i>n</i>	910	910	910	910	910	910	910	910

* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 signifikant.

** Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 signifikant. Die Hervorhebung zeigt die Werte, die zumindest auf eine substantielle Beziehung hindeuten ($r > 0,2$).

Tabelle 3: Signifikante Korrelationskoeffizienten nach Pearson, berechnet zwischen reduzierten Artikelformen und inner-sprachlichen Parametern

ortung (-DEM)¹¹, ein mögliches Attribut in der Nominalphrase (ATT)¹², die Vorerwähnung des Referenten im Kotext (ANA) und die Relevanz der Intonation (INT)¹³. Diese Merkmalsliste erhebt natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit, die Auswahl der Eigenschaften betont den explorativen Charakter der Studie.

Tatsächlich zeigt die Berechnung der Korrelationskoeffizienten nach Pearson für sämtliche analysierten Nominalphrasen eine substantielle Beziehung zwischen den reduzierten Formen und einer unmöglichen demonstrativen Lesart (-DEM, siehe Tabelle 3 und Beispiele (4)–(5), unmögliche demonstrative Lesart mit * gekennzeichnet).

11 Diese Eigenschaft wurde geprüft, indem ein probeweiser Ersatz des Definitartikels durch einen Demonstrativartikel vorgenommen wurde (siehe Beispiele (4)–(5)).

12 Dieses Merkmal wurde eingeführt, weil sich in der Analyse gezeigt hat, dass reduzierte Artikelformen öfter in Nominalphrasen mit Attribut vorkommen. Hypothetisch könnte angenommen werden, dass Attribute ebenfalls zur Definitheit/Individualisierung eines Referenten beitragen könnten und die Funktion des Definitartikel somit (mit)übernehmen.

13 Eine mögliche Relevanz der Intonation könnte sich dadurch zeigen, dass Artikelformen ohne *d*- mit schwacher Betonung einhergehen.

(4) (Gespräch über eine Arbeitskollegin und die Organisation eines Meetings)

4071: (---) (i) moch_s WIRKlich net;
 JA und i gl-
 (.) also (-) irgenwie wär_s jetz (-) m (.) wirklich
 WICHTiger gwesen,
 =dess sie dieses MEEting da: irgenwie organisiert;
 =is am achten neunten MAI;
 (---) wal i hab jetz nur_s *hoTEL* gsucht,
 ‘weil ich habe jetzt nur **dieses hoTEL* gesucht’
 =und eben beSTÄtigt,

(5) (Gespräch über Aktivitäten im Sommer)

4076: <<kichernd> ja Eben,>
 ((kichert)) (--) weil der sommer is afoch Ewig
 <<kichernd> lang,>

4077: ((lacht))

4076: <<lachend> wal NIX is;>
 [((lacht))]

4077: [((lacht))]jo-
 [des STIMMT,]

4076: [((lacht))](-) is anzeige highlight im (.) sommer
 <<kichernd> is *as FEUerwehrfest*,>
 ‘(-) das einzige highlight im (.) sommer <<kichernd>
 ist **dieses FEUerwehrfest*,>’
 ((kichert))

4077: (-) STIMMT;

Außerdem zeigt die Eigenschaft der Abstraktheit des Kopfnomens (AB) ebenfalls eine substantielle Beziehung zur abhängigen Variable, indem reduzierte Artikelformen überzufällig häufig mit Abstrakta¹⁴ vorkommen, siehe Beispiele (6) und (7).

14 Substantivierte Adjektive und Verben weisen stets semantische Eigenschaften abstrakter Substantive auf; Beispiele wie *das Gute*, *das Schöne*, *das Laufen* etc. referieren nicht auf Gegenständliches und wurden auch dem Parameter der Abstraktheit zugeordnet.

(6) (Diskussion der wirtschaftlichen Situation Ungarns)

4003: ja,
 (-) a:h-
 (- -) und mit da besten bip entWICKlung,
 ja,
 (-) und ah-
 (-) die ungarN (.) stehen auch besser da als_es
paPIER zeigt,
 ‘(-) die ungarN (.) stehen auch besser da als [es]
das paPIER zeigt’
 ja-
 (-) die ha-
 machen ihre hausaufgaben (-) derzeit BESser,

(7) (Gespräch über die ländliche Abwanderung)

Expl: m_hm,

4100: (-) u::nd freunde treffen dann eben in [GRAZ]0,
 =weil (-) circa m (-) m-
 (-) na ja jetzt wohnt KEIN freund mehr (- -) in ORT,

Expl: m_hm,

4100: =z_sind alle nach ORT zogen;
 =oder nach ORT,
 [...]
 =des is rein nur *es STUdium*,
 ‘=das ist rein nur *das STUdium*’
 =ORT is jetzt <<kichernd> auch nicht so GROSS,

Den dritten Hinweis auf eine funktionale (innersprachliche) Motivation der Verwendung reduzierter Artikelformen auch in formelleren Kontexten bildet das Merkmal der Vorerwähnung des Referenten im Kotext (ANA): Es deutet darauf hin, dass reduzierte Artikelformen eine definitive Korrelation mit Kotexten aufweisen, in denen der Referent der Nominalphrase bereits erwähnt ist und/oder zumindest der Referenzrahmen aufgebaut wurde. Auch in diesem Fall kommt es zur »reinen Aktualisierung« (Ágel 1996: 20) eines Konzepts, weniger zur konkreten Lokalisierung (siehe Beispiele (8)–(9)). In Nominalphrasen mit Attribut oder bei schwacher Intonation werden ebenfalls überzufällig häufig reduzierte Formen verwendet, allerdings ist hier nur eine leichte korrelative

Beziehung festzustellen. Die Merkmale der Abstraktheit, Singularetantum/Pluraletantum, Unikum und substantiviertes Verb/Adjektiv bleiben unterhalb des zu berücksichtigenden Signifikanzniveaus.¹⁵

(8) (Gespräch über ein bestimmtes E-Mail und die Reaktion einer Kollegin)

4071: =wenn si die leit ihre Emails net anschauen;
 (-) da musst du HINGehen,
 =und fragen hast du *des Email* gseeng;
 ‘und fragen hast du *das Email* gesehen’
 ((räuspert sich))

4071: (1.3) un_dann SIE_o-
 =ah S0,
 =NA: ,
 =dann hat sie amal *s_Email* angschaut,
 ‘dann hat sie einmal *das Email* angeschaut’
 =hat sie GSCHAUT und sie;

(9) (Gespräch über eine Verwechslung im Rahmen eines Begräbnisses)

4081: =durt is ma AA passiert,
 =also i waß net wie i DREINschau;
 (--) des is ma:-
 (.) wenn i alleIN bin (-) unterwegs bin und so zu *an begräbnis* hinkumm;
 ‘wenn ich alleine bin (-) unterwegs bin und so zu *einem begräbnis* hinkomme’
 [...]
 =aber MI ham_s gfrogt,
 =ah ENDlich dass sie da sind;
 (--) des heißt die hom gedocht i bin da GEISTliche der_s *begräbnis* hält;

15 Der Grund dafür mag darin liegen, dass die Gesprächsthemen, insbesondere der Interviewsituationen, vorgegeben sind und sich vielfach um Sprache, Spracheinstellungen, Dialektsituation etc. drehen. Daher übersteigt die Zahl der Abstrakta, Unika etc. von vornherein jene der Konkreta. Insofern wären diese Einflussfaktoren noch einmal anhand eines in dieser Hinsicht ausgewogeneren Korpus zu überprüfen.

‘das heißt die haben gedacht ich bin der GEISTliche
der *das begräbnis* hält’

Beschränkt man die Analyse nun auf Kontexte, die die signifikanten Eigenschaften –DEM, AB und ANA aufweisen (vgl. Tabelle 4), so zeigt sich bereits beim Vergleich der relativen Anteile reduzierter Artikelformen in Nominalphrasen mit Kopfnomen im Neutrum, dass sich deren Frequenz enorm erhöht, und zwar von knapp über 46 % auf 92 % in den informellen Kontexten und auf immerhin fast 65 % in den standardnäheren Kommunikationssituationen.

	informell	formell
Gesamtauswertung	46,5	27,3
Beschränkung auf –DEM/AB/ANA-Kontexte	92,1	64,8

Tabelle 4: Relative Anteile reduzierter Artikelformen in der Gesamtauswertung und unter Beschränkung auf relevante Kontexte

4 Fazit und Ausblick

Die vorliegende Studie zeigt anhand primär quantitativ ausgerichteter Korrelationsanalysen, welche außer- und innersprachlichen Parameter mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit die Gründe für die Verwendung reduzierter Artikelformen auch in standardnäheren Kommunikationssituationen darstellen. Während diese Merkmale keine deutliche Tendenz zu einer der soziolinguistisch relevanten Gruppen zeigen, stellt deren Funktionalität sehr wohl einen entscheidenden Einflussfaktor dar: Parallel zur theoretischen Annahme, dass mit dem Wegfall des dentalen Anlauts gleichzeitig die Kernfunktion von Definitheit, nämlich die Lokalisierungsanweisung und identifizierend-individualisierende Referenz abgeschwächt wird, korrelieren die reduzierten Formen signifikant mit kotextuellen Eigenschaften, die ebenfalls auf diese Annahme hindeuten: Abstrakte Substantive, anaphorische Aktualisierung eines bereits

etablierten Referenzgegenstandes oder generell nicht-demonstrative Referenz stehen einer konkreten Lokalisierung logisch entgegen und werden auch tatsächlich weniger häufiger mit den Vollformen des Definitartikels verwendet. Dass diese Funktionalität die entscheidende Rolle spielt, zeigt auch die Beschränkung auf relevante Kontexte: Während der Anteil reduzierter Formen etwa in formellen Kommunikationssituationen insgesamt nur bei rund 27 % liegt (siehe Tabelle 4), steigt deren Anteil in den funktional spezifischen Verwendungsweisen auf fast 65 %. Sinkt also deren Vorkommen prinzipiell in standardnäheren Kommunikationssituationen, nimmt der Anteil ihrer funktionalen Motiviertheit zu. Es handelt sich somit um ein Beispiel eines dialektalen Merkmals, das sich auch in Richtung (gesprochensprachlicher) Standardnähe zeigt, eine Auffälligkeit, die mehr zu sein scheint als eine reine Übernahme von Reduktions- oder Abbauprozessen.

Selbstverständlich müssen diese Inferenzen nur als vorsichtige Annäherung an ein komplexes Zusammenspiel der sprachlichen Faktoren im vertikalen Spektrum zwischen Dialekt und Standard verstanden werden. So blieben bislang insbesondere phonetisch-phonologische Zusammenhänge, umfassende semantische Analysen oder ebenenübergreifende Relationen unberücksichtigt, wiewohl sie ebenfalls entscheidende Einflussfaktoren für die Remanenz eines Merkmals darstellen können. Selbst wenn solche Analysen keine weiteren signifikanten Parameter nachweisen könnten, bliebe noch die Frage, ob sich die Ergebnisse in anderen Dialektregionen des österreichischen Sprachraums und darüber hinaus wiederholen würden. Abgesehen von diesen Einschränkungen liefert die Studie aber eine empirische Annäherung an ein sprachliches Merkmal, das mit zunehmendem Formalitätsgrad, also in vertikal zunehmender Standardorientierung, *bleibt*. Sind es im Leben ebenfalls die Dinge mit besonderem Stellenwert, die bleiben, so kann auch bei remanenten Merkmalen die Frage nach ihrem funktionalen Wert aufschlussreich sein und mögliche Gründe für ihre vertikal stabile Verwendung identifizieren.

Literatur

- Abraham, Werner & Ako Wiegel. 1993. Reduktionsformen und Kasussynekretismus bei deutschen und niederländischen Pronomina. In Werner Abraham & Josef Bayer (Hgg.), *Dialektsyntax* (Linguistische Berichte, Sonderheft 5), 12–49. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ágel, Vilmos. 1996. Finites Substantiv. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 24. 16–57.
- Albert, Ruth & Nicole Marx. 2016. *Empirisches Arbeiten in Linguistik und Sprachlehrforschung: Anleitung zu quantitativen Studien von der Planungsphase bis zum Forschungsbericht*. 3. Aufl. Tübingen: Narr.
- Auer, Peter. 2005. Europe's sociolinguistic unity, or: A typology of European dialect/standard constellations. In Nicole Delbecque, Johan van der Auwera & Dirk Geeraerts (Hgg.), *Perspectives on variation*, 8–42. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.
- Auer, Peter & Helmut Spiekermann. 2011. Demotisation of the standard variety or destandardisation? The changing status of German in late modernity (with special reference to south-western Germany). In Tore Kristiansen & Nikolas Coupland (Hgg.), *Standard languages and language standards in a changing Europe* (Standard language ideology in contemporary Europe 1), 161–176. Oslo: Novus.
- Dudenredaktion (Hg.). 2016. *Duden: Die Grammatik: Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage (Der Duden in zwölf Bänden 4). Berlin: Dudenverlag.
- Eisenberg, Peter. 2006. *Grundriss der deutschen Grammatik: Der Satz*. 3., durchgesehene Auflage. Stuttgart: Metzler.
- Hawkins, John. 1978. *Definiteness and indefiniteness: Study in reference and grammaticality prediction*. New York: Humanities Press.
- Henning, Mathilde. 2006. *Grammatik der gesprochenen Sprache in Theorie und Praxis*. Kassel: University Press.
- Herrgen, Joachim & Jürgen Erich Schmidt. 1985. Systemkontrast und Hörerurteil: Zwei Dialektalitätsbegriffe und die ihnen entsprechenden Messverfahren. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 52(1). 20–42.
- IBM Corp. 2020. *IBM SPSS Statistics for Windows, Version 27.0*. Armonk.
- Kehrein, Roland & Hanna Fischer. 2016. Nähe, Distanz, und Regionalsprache. In Mathilde Henning & Helmuth Feilke (Hgg.), *Zur Karriere von Nähe und Distanz*, 213–257. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.

- Kiesewalter, Carolin. 2019. *Zur subjektiven Dialektalität regiolektaler Aussprachemerkmale des Deutschen*. Wiesbaden & Stuttgart: Steiner.
- Lenz, Alexandra N. 2003. *Struktur und Dynamik des Substandards: Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel)* (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte 125). Stuttgart: Steiner.
- Lenz, Alexandra N. 2010. Emergence of varieties through restructuring and reevaluation. In Peter Auer & Jürgen Erich Schmidt (Hgg.), *Language and space: An international handbook of linguistic variation*, 295–315. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.
- Nübling, Damaris. 2005. Von ›in die‹ über ›in'n‹ und ›ins‹ bis ›um‹: Die Klitisierung von Präpositionen und Artikel als ›Grammatikalisierungsbaustelle‹. In Torsten Leuschner, Tanja Mortelmans & Sarah de Groot (Hgg.), *Grammatikalisierung im Deutschen*, 105–132. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.
- Roehrs, Dorian. 2013. The inner makeup of definite determiners: The case of Germanic. *Journal of Germanic Linguistics* 25(4). 295–411.
- Scherr, Elisabeth. angenommen. Persistent features: Corpus-based evidence for reallocation processes in German. *Jazykovedný časopis*.
- Scherr, Elisabeth & Arne Ziegler. angenommen. Vertikale Variation im Artikelsystem im süd- und mittelbairischen Übergangsbereich: Quantitative und funktionale Aspekte. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*.
- Schirmunski, Viktor. 1930. Sprachgeschichte und Siedlungsmundarten. *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 18. 113–122.
- Trudgill, Peter. 1986. *Dialects in Contact* (Language in Society 10). Oxford: Blackwell.
- Weinrich, Harald. 1993. *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim et al.: Dudenverlag.
- Weiß, Helmut. 1998. *Syntax des Bairischen: Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Zehetner, Ludwig. 1985. *Das bairische Dialektbuch*. München: Beck.
- Zifonun, Gisela, Hoffmann, Ludger & Bruno Strecker. 1997. *Grammatik der deutschen Sprache* (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7). Berlin, New York: Mouton de Gruyter.